

Begleitschreiben zur Bewerbung des Verbandes der österreichischen Berg- und Skiführer
zur Aufnahme in das österreichische Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes

Das Bergführerwesen ist mit der Entwicklung des modernen Alpinismus untrennbar verbunden. Schon die ersten nennenswerten Bergbesteigungen in den Ostalpen waren auf Führer nicht nur als Wegweiser angewiesen, sondern bedurften ihrer Erfahrungen: Sowohl in körperlicher Hinsicht – nämlich der sicheren Bewegung im unsicheren Gelände – als auch in materieller Hinsicht: So gut wie alle technischen Erleichterungen des Bergsteigens, also die Ausrüstung, gehen auf die über Jahrhunderte von Bauern und Jägern, auch Bergarbeitern, verwendeten Hilfsmittel zurück.

Mit der Tätigkeit des Bergführens verbunden war eine bedeutende Aufhebung der sozialen Standesunterschiede, die unter dem Titel „Der Knecht als Herr“ nur unzureichend beschrieben wird. Auch die körperliche Nähe des Führers zum „Herrn“ und dessen Abhängigkeit von ihm waren nicht dagewesene soziale Beziehungen, die den Bergführer von anderen „Knechten“ erheblich unterschieden.

Mit der Popularisierung des Bergsteigens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stieg der Bedarf nach kundigen und verlässlichen Führern stark an. Der organisierte Alpinismus (in erster Linie der Alpenverein) sah es deshalb als eine seiner Hauptaufgaben an, das Führerwesen selbst zu organisieren.

Dabei war die gegenseitige Abhängigkeit im Verhältnis zwischen den Führern und den Touristen bzw. dem Alpenverein als deren Vertreter von Beginn an beiden Seiten bewusst. „Ich thue nämlich in dieser Hinsicht nie einen bedeutenden Schritt, ohne mit den Führern gesprochen und ihr Einverständnis, wenn möglich, eingeholt zu haben. Dies geschieht bei uns alljährlich im Winter auf einer offenen Führerkonferenz, wobei ich den Vorsitz führe und Vorschläge mache.“, schrieb Franz Senn an Johann Stüdl bereits im Jahr 1870.

Der Alpenverein trat gegenüber den Führern zunächst wohlwollend „patriarchalisch“ auf, indem er einerseits für ihre Ausbildung, Ausrüstung und zuletzt ihre Altersversorgung sorgte, andererseits aber mit deutlichem Nachdruck die Aufsicht über sie ausübte und die Tarifordnungen auch gegen den Widerstand der Führer durchzusetzen verstand.

Mit der Verleihung des Führerzeichens als äußeres Kennzeichen des behördlich autorisierten Bergführers und dem Führerbuch, in dem Touristen Auskunft und Lob über seine Tätigkeit gaben, sowie den weitreichenden Kenntnissen, die mit der Ausbildung in den seit 1880 organisierten Lehrgängen verbunden waren, erhielten die vorzugsweise aus der einheimischen, bäuerlichen Bevölkerung kommenden Führer ein deutliches soziales Prestige, das sie in ihrer dörflichen Umgebung hervorhob. Bezeichnenderweise wurde ja auch von einem „Führerstand“ gesprochen, und im Idealfall waren die Kenntnisse von Bergführern, etwa im meteorologischer

Hinsicht oder auch in der Ausbildung und Erfahrung bei der Versorgung von Verletzten, unabhängig von ihrer eigentlichen Berufsaufgabe gesucht.

Gleichwohl war auch in diesen Verhältnissen eine Selbständigkeit der Führer schon angelegt: Führervereine, mit Unterstützung des Alpenvereins ins Leben gerufen, sollten selbst weite Teile ihrer Tätigkeit organisieren, etwa die gerechte Aufteilung von Aufträgen auf die Mitglieder. Dass sich diese Führervereine und dann das ganze Führerwesen letztlich organisatorisch vom Alpenverein lösen würden, war früh absehbar – im Jahresbericht von 1908 wird darauf hingewiesen.

Aus der Verbindung mit der Tradition des Bergführerwesens, den örtlichen Führervereinen, dem hohen Niveau der Ausbildung, der staatlichen Aufsicht über die Befähigung zum Beruf und letztlich des enormen Grades an Verantwortung für die zu Führenden und dem Risiko, das eigene Leben einzusetzen, ergibt sich das Selbstbewusstsein des Bergführerwesens als Gemeinschaft, als organisierter Verband.

Obwohl sich in nahezu allen beschriebenen Komponenten des Bergführens extrem starke Veränderungen ergeben haben – sei es in der Ausrüstung, den sozialen Verhältnissen, den Verbindung zu den alpinen Vereinen und den Behörden –, erkennt jeder, der ausführlichere Tourenberichte aus vergangenen Jahrzehnten bis zurück zur Zeit um 1800 liest, das Wesen des Bergführens wieder. Es ergibt sich aus der eigentlichen Tätigkeit, Menschen an die Natur heranzuführen, der Verantwortung für diese Menschen, und der Gefahr für das eigene Leben des Bergführers.

Dabei werden eben nicht nur in Technik und Ausrüstung, Kenntnis der Gebiete und sonstigen fachlichen Fähigkeiten Erfahrungen von Generation zu Generation weitergegeben, sondern vor allem im Umgang mit Menschen, mit deren Ängsten und den Gefahren des Bergsteigens.

In diesem Sinn scheinen mir die Voraussetzungen dafür, dass das Bergführen in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen werden kann, deutlich gegeben.



Martin AchRAINER

Historisches Archiv des Österreichischen Alpenvereins